

Schule: kompetentes Krisenmanagement?



ANALYSE & MEINUNG

Beim Weg aus dem Corona-Lockdown wurden nur wenige Maßnahmen so kontrovers diskutiert wie die Wiedereröffnung der Schulen. Lehrer, Schüler, Eltern und Psychologen meldeten sich zu Wort. Während die einen das Risiko als zu hoch einschätzten, verwiesen die anderen auf die Kollateralschäden des Confinement, vor allem für die jüngeren und leistungsschwächeren Kinder. Schlussendlich kam es zu einer schrittweisen Öffnung der Bildungseinrichtungen. Erst wurden die Klassen in A- und B-Gruppen aufgeteilt und die Schüler getrennt unterrichtet, in den letzten zwei Wochen vor den Sommerferien dann wieder zusammengelegt. Vor allem der letzte Schritt erschien vielen als unnötiges Risiko, da sich das System der kleineren Klassen bewährt habe. Diese Stimmen sahen sich bestätigt, nachdem mehrere Schüler positiv auf das Covid-19-Virus getestet wurden. Doch Bildungsminister Claude Meisch (DP) verteidigte seinen Kurs und verwies darauf, dass sich die große Mehrheit der Schüler nicht in der Schule angesteckt hat. Kurz vor Beginn der Sommerferien

stellt sich also die Frage: War Meischs Vorgehen richtig und ein Zeichen von Rückgrat oder verantwortungslos und ein Beleg für Beratungsresistenz?

von Marc Hoscheid

Ja!



ANALYSE & MEINUNG

Claude Meisch ist Kritik gewohnt, einerseits weil sein Amt als Bildungsminister dies mit sich bringt, schließlich ist die überwiegende Mehrheit der Menschen hierzulande zur Schule gegangen und fühlt sich somit als Experte, andererseits wegen seiner sturen Art. Auch bei der Wiedereröffnung der Schulen ließ er sich nicht beirren und hatte damit, im Gegensatz zu den meisten seiner vergangenen bildungspolitischen Entscheidungen, Recht!

Wäre es nach einigen Akteuren aus dem Bildungsbereich gegangen, würden die Schüler wohl heute noch von Zuhause aus unterrichtet. Groß war der Aufschrei, als die Schulen Ende Mai wieder geöffnet wurden, manche fühlten sich gar als Versuchskaninchen missbraucht. Dabei wurde komplett ignoriert, dass zuvor bereits die Baubranche ihren Betrieb wieder aufgenommen hatte, wobei das Tragen einer Maske und das Einhalten des Mindestabstand von zwei Metern auf einer Baustelle anstrengender respektive schwerer einzuhalten ist als im Klassensaal. Hinzu kommt, dass Kinder ein niedrigeres Ansteckungsrisiko als Erwachsene aufweisen. Das

Argument, dass die Kinder als tickende Virusbomben eine Gefahr für Mitglieder der Risikogruppen darstellen, ignoriert die Verantwortung der Eltern. Es ist deren Aufgabe dafür zu sorgen, dass ihr Nachwuchs außerhalb der Schule weder sich selbst noch andere in Gefahr bringt. Kinder, die selbst oder deren enge Familienmitglieder zu den Risikogruppen gehören, sind ohnehin von der physischen Teilnahme am Unterricht befreit.

Auch wurden die Nachteile des Homeschooling bei der Debatte zu sehr ausgeklammert. Die Kinder gehen nicht zum Zeitvertreib in die Schule, sondern um etwas zu lernen und das geht am besten durch den direkten Kontakt mit ihren Lehrern und Mitschülern. Vor allem schwächere Schüler aus bildungsfernen Familien haben massive Nachteile, wenn sie beim Lernen größtenteils auf sich selbst gestellt sind. Es geht hier um nicht weniger als die Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf das Berufsleben. Unser Sozialsystem kann sich eine verlorene Corona-Generation überhaupt nicht leisten.

Auch die Kritik an der Zusammenlegung der Klassen zwei Wochen vor den Sommerferien ist übertrieben. Natürlich hätte man das System der A- und B-Klassen beibehalten können, aber dieses Argument wird wohl auch Mitte September an Aktualität nichts eingebüßt haben. Dass ein alternatives Modell funktioniert, sollte die Rückkehr zur Normalität, die vor allem für Kleinkinder aus psychologischer Sicht wichtig war, nicht behindern. Hier drängt sich der Verdacht auf, dass ein Teil der Lehrerschaft die Arbeit mit kleineren Gruppen als persönliche Entlastung empfindet und das Wohl der Kinder dabei etwas in den Hintergrund gerät.

Vergessen werden sollte auch nicht, dass eine Normalisierung des Schulbetriebs eine wesentliche Bedingung für eine Rückkehr zur Normalität in anderen Bereichen darstellt. Viele Eltern können nur so wieder zu ihrem Arbeitsplatz zurückkehren und ihren Teil zum dringend benötigten wirtschaftlichen Wiederaufschwung leisten.

von Michèle Gantenbein

Nein!



ANALYSE & MEINUNG

Erst der komplette Lockdown, dann das Klassensplitting unter strengen Sicherheitsvorgaben und schließlich die Kehrtwende: Zwei Wochen vor Schulschluss hebt Bildungsminister Claude Meisch (DP) das Klassensplitting auf. Zeitgleich schnellen die Infektionszahlen hoch. Zwar beteuert der Minister unablässig, die Schule sei kein Ort der Virusverbreitung, also gebe es keinen Grund für strengere Sicherheitsmaßnahmen. Fakt ist aber, dass er keine Beweise für seine Behauptung vorlegt und nicht transparent über die Infektions- und Quarantänezahlen kommuniziert. Genau das sorgt für Verunsicherung.

Eins vorweg: Es war richtig, die Schulen zu öffnen. Und es stimmt, dass wir lernen müssen, mit dem Virus zu leben. Aber mit seiner Vorgehensweise ist Claude Meisch vielen Beteiligten gehörig auf die Füße getreten. Das Klassensplitting war mit einem immensen organisatorischen und personellen Aufwand verbunden. Dass die Vorgaben mehrfach geändert und Versprechen wie die Berücksichtigung von Freundschaften und Familienzugehörigkeit bei der Gruppenzusammensetzung nicht

eingehalten wurden, haben die Schulpartner bemängelt, aber mitgetragen.

Das Splitting hat gut funktioniert. Mit der Klassenzusammenlegung als Testlauf für die Rentrée hat Claude Meisch all jene, die sich große Mühe gegeben haben, sein Schutzkonzept umzusetzen, vor den Kopf gestoßen. Der Minister wollte die Klassenzusammenführung so schnell wie möglich. Die Schüler hätten ein Recht auf Bildung. Das stimmt. Aber die Zusammenlegung kurz vor Schulschluss hat aus pädagogischer Sicht überhaupt keinen Sinn gemacht.

Womit Meisch wohl nicht gerechnet hatte, war der starke Anstieg der Infektionszahlen. Doch statt darauf zu reagieren und wenigstens die Mundschutzregel in den Klassen zu verordnen, hält er stoisch an seiner Argumentation fest, die im Wesentlichen in der Aussage besteht, die Schule sei kein Ort der Virusverbreitung. Wenn dem heute so ist, dann weil die Schulen früh geschlossen wurden und die Schüler danach in stabilen kleinen Gruppen inklusive Social Distancing unterrichtet wurden. Jetzt wird in großen und variablen Gruppen ohne Social-Distancing-Pflicht unterrichtet und eine Virusverbreitung in den Schulen kann auch er nicht ausschließen.

Es ist nicht nachzuvollziehen, warum bei Gruppen von über 20 Personen die Social-Distancing-Regel wieder gelten soll, in den Klassen jedoch nicht. Nicht nachzuvollziehen ist auch die Argumentation Meischs, die Schulen seien nicht die ersten in der Pflicht, die Infektionszahlen niedrig zu halten. Doch, die Schulen sind in der Pflicht, in gleichem Maße wie andere gesellschaftliche Gruppen auch.

Der Minister hält mit den Zahlen hinter dem Berg und erzeugt exakt das, was er eigentlich vermeiden möchte: Unruhe und Panik. Dass, wie er sagt, das Bildungsministerium keine Zahlen von der Santé bekommt und stattdessen die Schulen anruft, um die aktuellen Zahlen zu bekommen, ist schwer zu glauben. Zumal Gesundheitsministerin Paulette Lenert sagt, beide Ministerien stünden in regelmäßigem Austausch. Selbst wenn dem so wäre, müsste das umgehend geändert werden. Statt offen zu kommunizieren, schiebt Meisch die Verantwortung für die

Kommunikation über die Infektionslage in den Schulen auf die Santé und er überlässt den Schulen die Verantwortung für die Sicherheit in den Klassen.

